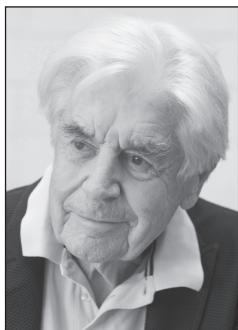


## In Memoriam Dr. Joachim Schara

\*29.10.1928 – † 20.04.2024



Dr. med. Joachim Schara, ehemaliger Chefarzt an den Kliniken der Stadt Wuppertal, ist am 20. April 2024 im Alter von 95 Jahren in der Stadt seines Wirkens verstorben.

Joachim Schara wurde am 29.10.1928 in Konstadt in Oberschlesien – heute das polnische Wolczyn – geboren. Kindheit und Jugend verbrachte er in der damals ostpreußischen Stadt Tilsit an der Memel. Nach dem Krieg studierte er Medizin an der Universität Hamburg, legte 1954 sein Staatsexamen ab und promovierte ein Jahr später. Unmittelbar darauf begann er seine Ausbildung zum Anästhesisten, zunächst am Albert Einstein Medical Center in Philadelphia, später an der Lahey Clinic in Boston. Im Jahr 1959 kehrte er nach Deutschland zurück und übernahm, nach einem kurzen Intermezzo am Zentralkrankenhaus Bremen Nord, im Jahr 1963 die Leitung des Instituts für Anästhesie an den Kliniken der Stadt Wuppertal. Nach 28jähriger Tätigkeit in diesem Amt trat er zum Jahresende 1990 in den Ruhestand.

In einer Zeit, als die Anästhesie als universitäres Lehrfach noch nicht einmal existierte, kämpften Joachim Schara und seine Generation an der Front der Krankenhäuser in kommunaler und in freier Trägerschaft um die Etablierung ihrer Spezialdisziplin.

Wie erfolgreich ihre Mühe war, zeigt sich darin, dass es lange vor der Gründung von Abteilungen und Instituten für Anästhesie an den Universitätskliniken bereits eigenständige Anästhesieabteilungen an nichtuniversitären Einrichtungen gab. Dazu gehörte auch Scharas Institut in Wuppertal. Durch seinen Einsatz wurde die Anästhesie in der Stadt von Hellmuth Weese bereits sehr früh zu einer voll anerkannten, gleichberechtigt neben den anderen klinischen Fächern stehenden Disziplin. Als einer der ersten Anästhesisten in Deutschland schuf Schara an seinem Institut eine eigene Ambulanz und Sprechstunde für Schmerzpatienten; die Operative Intensivmedizin war für ihn immer unverzichtbarer Bestandteil anästhesiologischer Tätigkeit.

Neben seiner klinischen Arbeit als Anästhesist engagierte sich Joachim Schara in hohem Maße wissenschaftlich und berufspolitisch. Mehr als 100 Veröffentlichungen entstammen seiner Feder, die Anzahl seiner Vorträge ist unüberschaubar. Dabei ging es ihm weniger um eine experimentelle Wissenschaft, das überließ er dem anästhesiologischen Nachwuchs an den Universitäten. Sein Interesse galt vielmehr den Problemen der Intensivmedizin und deren Grenzen in unserer heutigen Hochleistungsmedizin, den Geboten der Humanität, der Frage eines selbstbestimmten Sterbens, aber auch der Belastungssituation von Patienten, Pflegepersonal und Ärzten. Seine grundlegende Arbeit zu den „Grenzen der Behandlungspflicht in der Intensivmedizin“, erschienen 1976 im Deutschen Ärzteblatt, ist noch immer eine der meistzitierten Arbeiten auf diesem Gebiet.

Sein unermüdliches berufspolitisches Engagement zeigte sich in seiner Tätigkeit im erweiterten Präsidium der DGAI von 1969–1990, seinem Vorsitz im Landesverband NRW der DGAI von 1971–1980, und seiner Zeit als Präsident der DGAI von 1981–1983. Der Deutsche Anästhesiekongress 1982 in Wiesbaden, den er verantwortete, blieb vielen noch lange im Gedächtnis, auch wegen des Festvortrags der Sterbeforscherin Elisabeth Kübler-Ross, aber auch wegen des kulturellen Kongress-Höhepunktes: Es war Jo Schara gelungen, das damals noch weitgehend unbekannte, das Tanztheater revolutionierende Ensemble von Pina Bausch mit ihrem Stück „Blaubart“ zu engagieren.

Er war in vielem, was er anregte und tat, seiner Zeit voraus. Last but not least gehörte er auch zu den Gründern und Förderern der Deutschen Akademie für Anästhesiologische Fortbildung, deren Ehrenmitglied er war. Nicht zuletzt durch seinen überzeugenden Einsatz gelang in den achtziger Jahren die Etablierung der bis heute erfolgreichen anästhesiologischen und intensivmedizinischen Repetitorien, die vielen anderen medizinischen Disziplinen als Blaupause dienen sollten.

Die Beisetzung von Joachim Schara fand am 03. Mai 2024 unter Teilnahme zahlreicher Freunde und Weggefährten statt. Zusammen mit seiner Familie trauern wir um einen väterlichen Freund, mit dem wir viele Jahre lang gemeinsam durch das Leben gehen durften. Wir vermissen ihn sehr.

**Prof. Dr. Ludwig Brandt, Dr. Karl-Heinz Krauskopf und alle ehemaligen Mitarbeiter.**